Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 21

Artikel: Verlorene Liebesmühe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-441461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer ist selbständig?

In der Kirche hören wir andächtig zu, wenn von Kain und Abel, vom Kindleinmord und von allen sieben Todsünden die Rede ist, aber außer der Kirche tun wir, was wir für gutfinden, manche auch solches, was die Polizei nicht für gut findet. Wir sind aber, wie aus vielen schönen Schützenfestreden zu entnehmen ist, Staatsbürger, Eidgenossen, kantons- und gemeindesouveräne Mannen und Männlein.

Jetzt, im schönen Monat Mai, wo an so vielen Orten die hohen Behörden neu gewählt werden, trompetet man so viel in die Welt hinaus von den Tugenden der Männer, mit denen man einen Staatssessel ausfüllen will. Vor Zeiten nannte man solche Herren: gestrenge, fürsichtige, ehrenfeste, wohlweise. Aber seitdem man aus der Geschichte gelernt hat, daß gerade die Zeiten am verlottertsten und faulsten waren, wo man mit Titulaturen am prunkhaftesten tat, seitdem ist man von dem Wörterschwall abgekommen und verweist ihn auf Leichenreden und Grabsteine. Dafür hat man andere populäre Ausdrücke für Maueranschläge und Zeitungsfanfaren erfunden. Einer der beliebtesten ist: ein selbständiger Mann!

Damit ist gerade soviel gesagt wie mit dem schönen Worte Neutralität. Wenn es auch immer noch romantische Querköpfe gibt, die meinen, es kommen den Schweizern alle Großmächte zu Hülfe, die bei der Wiener Kongreßkomödie zu Gevatter gestanden, oder im Notfalle würden uns auch ein paar Brigaden himmlischer Heerscharen zur Disposition gestellt, so ist doch das Schweizervolk im allgemeinen zu nüchtern und praktisch um sich auf solche Wolkengardenregimenter zu verlassen. Wir halten zu dem verständigen Oliver Cromwell und sagen: Vertrau auf Gott und halte dein Pulver trocken. Selbständig sind wir nur, so lange wir selber stehen und uns nicht auf fremde Krücken verlassen.

Genau so verhält es sich mit dem Einzelnen. Jetzt reden wir vom eignen Haushalt, und was unter uns gesagt wird, braucht weder der Figaro in Paris, noch der Secolo in Milano la grande, noch die Kreuzzeitung in der gottseligen Stadt an der trübseligen Spree abzudrucken; die haben alle drei vor ihrer eignen Tür genug zu wischen.

Wer ist bei uns selbständig?

Von den Zeitungen meint man, daß sie die Weltgeschichte dirigieren wie ein Chauffeur den Benzinkasten, daß also die Redaktoren absolut selbständig sind. Oha! Wenn dem Automobil das Benzin und der Zeitung das Schmalz der Annoncen ausgeht, so hat auch die Marokkostrategie des Redaktors ein Loch! Studenten, die noch durch keine Amtsordnung an eine philisterhafte Existenz gebunden sind, halten sich, so lange der Alte Kleingeld schickt, für freier und selbständiger als der Vogel auf dem Zweig. Nicht nur die Stammkneipe steht ihnen offen, sondern sie können auch der Abwechslung wegen einmal in fünf oder sechs andere wallfahrten, was schon um der vergleichenden Bieranatomie willen höchst löblich ist. Aber wehe dem Studio, wenn er einmal seinen Nasenklemmer verloren oder wenn ihm sein Cerevisläppchen an einer Gaslaterne hängen geblieben ist. Die Wirte, die ein zahlreiches Kontingent in die Räte zu schicken pflegen, sind von ihren Gästen und von ihrem guten Tropfen abhängig; mit Anekdötlein ködert man das Publikum nur kurze Zeit, und wenn ein Adlerwirt ein noch so schönes Anneli und Babeli und Kätterli zur Bedienung hat und weiß die Leute nicht sonst zu halten, so kriegt er ihre Wahlstimmen doch nicht. Arbeitgeber sind jetzt noch viel unselbständiger als die Arbeiter und Unarbeiter.

Zur Zeit der Helvetik mußten Unverheiratete als gleichsam unzurechnungsfähig bei allen Wahlen übergangen werden. Man weiß aber, daß die Verheirateten sehr abhängig sind, nicht allein von der Frau, sondern auch von der Schwiegermutter, die wieder ihrerseits, wo man katholisch ist, von der ecclesia dirigens ihre Wegweisung erhalten. Mitglieder zahlreicher Familien sind diesen alle Rücksichten schuldig, denn es gibt nicht nur Grundbesitzpatriciate, sondern auch eine Aristokratie und einen Nepotismus von Gevatter Schneider und Handschuhmacher, Leimsieder und Kompagnie.

Nicht einmal der Egoist ist unabhängig, denn er hängt von seinem eignen Ich ab und dieses wieder von den Kapitalien die daran kleben, er wird also, zum Volksvertreter gewählt, dieses eher zer- als vertreten. So gut Portugal von England und dieses vom runden Eduard abhängig ist, Montenegro von Rußland und dieses vom Czaren, der wieder vom Dynamit und Dolch abhängt, so jeder nicht von Gott sondern von der Gemeinde gewählte Schnürlimann von denen, die die Schnürlein ziehen und oft oder meistens hinter den Kulissen unsichtbar bleiben. Selbständig sind am allerwenigsten der Papst und der Kaiser; keiner, dessen Reich von dieser Welt ist, am ehesten noch die Lazzaroni am Posilippo.

Wir sind allzumal Kinder!

Dichternot.

Ich sollte heut' ein Liedlein bringen,
Weiß aber nicht von Was zu singen
Von allgemeiner Blütenpracht
Wird ohnehin viel Lärm gemacht.

Ein mutig starker Lebenskürzler
Ein braver Gletscherspalten-Stürzler
Ein wiesenhafter schlauer Wicht,
Das Alles imponiert mir nicht.

Ich mag mich ferner nicht behaften
Mit Turn- und Sänger-Brüderschaften,
Weil ich doch sonst ein kluger Mann
Nie lange Reden halten kann.

Es gibt wohl immer Hochmutskälber
Sie sprechen einzig von sich selber
Mir macht ein solcher Stolz nicht heiß,
Weil ich von mir nichts Rechtes weiß.

Mich machen ewig dumme Wähler
Mit aller Not zum Stimmenzähler,
Und wäre doch ein Mann der Tat
Als fettester Gemeinderat.

Ich bin, wie man da sieht, ein Dichter,
Es gibt nicht viel dergleichen Lichter.
Man sieht mir's auf der Eisenbahn
Und in der Kirche gar nicht an.

Sobald ich Ehrenämter kriege,
Als großer Rat im Polster liege,
Dann will ich dichten meisterlich
Ganz nach Verdienen über mich.

Qualifikation.

„Du Mannli, i bruch en neue Huet!"
„„Äh!""
„Und en Sonneschirm!" „„Äh!!""
„Und es Sommerjaquet!" „„Äh!!!""
„Du bist es Schaaf!" „„Aber Frau!""
„Nu ja! Wer immer „ah" seit mueß au emal „bäh" säge.

Scherzfrage.

„Was ist für en Unterschied zwüsche d'r Schwiegermuetter und eme Tiger?"
„„Daß der letztere e schöner's Fäll hät!""

Immer noch sehr gewürdigte Zuhörer!

Es gibt immer noch eine menschliche Gattung, die sich sträubt gegen Feuerbestattung. Die Stadt Hagen in Westfalen fürchtet die hitzigen Qualen, wenn ein zu verbrennender Christ nur so halb oder scheintot ist, hingegen im Grabe die Würmer sind nicht so grausame Stürmer, scheinen überhaupt höflich zu fragen, ob es erlaubt sei, weiter zu nagen, und es ist nicht so, als ob man im Bett eine Kompagnie von Flöhen hätt'! Eine Meinung ist auch nicht ungewöhnlich, man erscheine bei Sankt Petrus persönlich, da wär' es wahrlich nicht geraten, zu kommen als verbrannter Braten. So hört man denk' wohl in Hagen, bessere Leute sich beklagen. Ein Krematorium ist freilich gebaut, wird aber mit Unmut beschaut, und man fürchtet sich vor Sünden, die Verstorbenenen anzuzünden. Sich verbrennen lassen ist den Toten noch mehr als Lebendigen verboten. Es kommt den vorsorglichen Behörden fast gräulicher vor als das Mörden. Wer also das Krematorium benutzt, hat Moral und Sitten beschmutzt. Will der Himmel Seelen verdammen, daß sie sitzen in ewigen Flammen, dann wird's nicht schon vorher pressieren mit glühendem Krematisieren, drum wacht in Hagen die Polizei, daß niemand mit Zündholz bewaffnet sei. Es wäre nun aber zu loben, es würde das Verbieten aufgehoben, so darf jeder zu seinem Vergnügen über seinen Leichnam selbst verfügen. Meine Herrschaften, ich muß bekennen, ich lasse mich vielleicht doch verbrennen, aber ich möchte dann gerne sehen mich selber im Rauche aufgehen, und ob auch hochgelehrte Knochen, sich wie andere lassen verkochen. Ich möchte zum Schlusse nicht verfehlen, Ihnen das Verbrennen zu empfehlen. Da werden die Nerven wohl gepeinigt, aber der Körper gründlich gereinigt, und was noch besonders zu loben, der Rauch verschwindet nach Oben, muß nicht wie Nebel am Boden kriechen und kann nicht beleidigen mit Riechen, verduftet so geisterhaft famos, glorios nach Abrahams Schoß. Ich belehre Sie aber doch lieber weiter auf Erden, das nächstemal heiter. Nehmen Sie meinen düstern Vortrag nicht krumm; auf Wiedersehen im Krematorium, aber hoffentlich nicht so zeitle

Professor Gscheidtle.

Verlorene Liebesmühe.

Politisches Rätsel.

Warum hat es gar keinen Zweck, den Frauen irgend welches Wahlrecht zu gewähren?

Weil jede ein Zusammenarbeiten erst ermöglichende Parteibildung bei ihnen ausgeschlossen ist. Denn ist es schon schwer, Männer „unter einen Hut" zu bringen, so ist es bei den Frauen — man denke: Mehrere unter einen Hut! — unmöglich . . .

Ich bin der Düfteler Schreier
Und ärg're mich jederzeit,
Hör' ich die alte Leyer
Politischer Sicherheit.

Dabei machen die Franzosen
Im Marokkanerland
Gar eigentümliche Chosen,
Wie allgemein bekannt.

Wie lange geht's, dann riecht man
In Deutschland den Braten doch
Und der europäische Friede
Bekommt dabei ein Loch!

An Lausanne.

Alma mater, werde munter,
Alma mater, wache auf!
Siehst du nicht, wie not mitunter
's ist, daß deine Kinderschar — sauf'?

Willst du nicht auf Micheln hören,
Der den „schneid'gen" Suff hochstellt
Und nur „trockner" Wahrheit Lehren
Stets für — staatsgefährlich hält?

Sonst des „Musterpolizeistaats"
Kneipenmutter „Lipsia"
Hält dich für 'ne Barbareistaats
Bombenhockende Mama —

Und will schließen ihre Pforten
Ab vor dem, was von Dir kommt —
Mater an des Leman Borden,
Merk' beizeiten, was dir frommt . . .

Zwä G'sätzli.

Rorschach werd halt erber chybä,
Wegä dä verheitä Schybä,
Wo der größer Roth Sant Gallä
Sufer nöd will helfä zallä,

So — do chahst ä Lehr d'rus schöpfä:
„Folgä muest dä Streickerchöpfä!"
S'nächstmal bist denn goppel g'schyder,
Oder d'Feister chlippret wieder.

Anzeige.

Heute abend geräuchertes Aalauskegeln im „blauen Affen" in der Speiservorstadt.